FRAUEN PARKIEREN ...ANDERS

Die Schweizer Presse schleuderte uns Männern kürzlich in grossen Lettern eine entsetzliche Botschaft ins Gesicht: «Frauen parkieren besser.»

Einen Öko-Fundi wie mich kann das nicht erschüttern. Ich parkiere nie. Meinen auto-mobilen Geschlechtsgenossen dagegen dürfte der Bart zu Berge gestanden sein. Ich stelle mir gerade vor, wie sie die Zeitung ins Cheminée schleuderten, an ihren Rechner sprangen und sich per Kreditkarte der Internet-Community «Lieber schlecht parkieren als Butterbrote schmieren» an den Hals warfen.
Da ich weder Auto noch Bart noch Cheminée besitze, las ich den Artikel fertig und stellte am Ende geläutert fest, dass Zeitungs-Überschriften höchstens Halbwahrheiten verbreiten. Die Studie zu den Parkierkünsten habe tatsächlich ergeben, dass die Frau ihren Wagen präziser in die Parklücke kriege, beteuerte im ersten Abschnitt der Verfasser. Aber schon im nächsten schob der Kerl kleinlaut nach, sie investiere dafür deutlich mehr Zeit als der Mann. Die Kernaussage der Studie hiesse also in Tat und Wahrheit:

Der Mann ist mit dem erstbesten Ergebnis zufrieden.
Die Frau erst mit dem besten.

Damit bestätigt die im Grunde völlig läppische Studie eine grossräumigere Beobachtung der Genderforschung: Noch immer denken und handeln Frauen anders als Männer.
Noch immer beharren Massen von Frauen darauf, im Leben die bescheidene Rolle zu spielen. Massenhaft vollbringen sie das Meisterwerk, die Kinder zur Welt zu bringen und beschränken sich in der Folge darauf, das etwas phantasielose Reich der häuslichen Pflichten zu regieren. Sind sie unzufrieden mit ihrem Schicksal, machen sie aus dem Haushalt womöglich eine Staatsaffäre.
Für die grossen Dinge des Lebens sind weiterhin die Männer verantwortlich. Sie bestimmen die Zusammensetzung der Babymilch, legen die Lehrpläne der Volksbildung fest, vergeben Lehrstellen oder nicht, leiten Firmen und führen Länder, entzünden Kriege und schliessen erst Frieden, wenn sie ihre Schlachten verloren haben. Inzwischen putzen die Frauen die Büros, servieren Werkstudentinnen das Bier, pflegen Grossmütter die Kriegsversehrten.

Doch die gesellschaftliche Stellung der Frau steht im Widerspruch zur Ausbildungssituation. Längst sind in den Schulen die Mädchen das starke Geschlecht. Zum Beispiel in der gymnasialen Klasse an der Sek Langnau: Fünf Jungs stehen hier gerade einer Übermacht von 19 Mädels gegenüber. Diese Mädels sind voller Talente und Tatendrang. Claudia will Pilotin werden, Yael Kernphysikerin, Mara Ärztin, Kim Architektin, Barbara Astronomin. Und sie stellen sich – zusammen mit den Jungs – die Frage nach ihrer Rolle in der Gesellschaft. Sie werfen einen Blick ins Leben da draussen. Und sie reiben sich verwundert die Augen.
Warum nehmen die Frauen sich ständig zurück? Ist es der Wille Gottes, der Wille der Götter, das Fatum der Natur? Spielen uns die Gene oder die Hormone diesen Streich? Oder ist das Ganze hausgemacht? Wie viel trägt der Mensch mit seinen Worten, Gesten und Taten dazu bei, dass aus einem Jungen ein «richtiger Mann», aus einem Mädchen eine «richtige Frau» wird?
Wir suchen nach Antworten. Im Theater. Indem wir die Rollen umverteilen. Indem wir uns das ANDERE vorstellen. Und natürlicherweise beginnt dieses ANDERE genau dort, wo alles Leben seinen Anfang nimmt. Bei der Geburt. Bei der Geburt von TINE & KLAUS.

Andreas Aebi, 15. April 2012